Über Nietzsche

Studien, Reime, Aphorismen

Christian Wollek

Tectum

Christian Wollek

Über Nietzsche

Christian Wollek

Über Nietzsche

Studien, Reime, Aphorismen

Tectum Verlag

Christian Wollek
Über Nietzsche
Studien, Reime, Aphorismen

© Tectum Verlag – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2022
ePDF 978-3-8288-7898-3
(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Werk unter der ISBN 978-3-8288-4788-0 im Tectum Verlag erschienen.)

Umschlagabbildung: Porträt von Friedrich Nietzsche, 1882;
Fotograf: Gustav Schultze, Naumburg. Wikimedia Commons.

Lektorat: L. Gurske

Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet
www.tectum-verlag.de

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

parentibus familiaribusque

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung 9

I. Studien und Aufsätze 11

1. Die Entstehung der Philosophie aus dem Geist der Tragödie 13

2. Nietzsche und Sokrates 61

3. Philologia abscondita – die lateinischen Texte des Schülers Nietzsche 69

4. Sallust, Horaz und Livius in Nietzsches Bibliothek 81

5. „Feinde, weh! hat der Glanz" – die Horaz-Oden des Schülers 103

II. Verschiedenes 117

1. Nietzsche, Ivanov und der russische Symbolismus 119

2. Vjačeslav Ivanov: Nietzsche und Dionysos 129

3. Nietzsches Gedanke der ewigen Wiederkunft 145

4. Homerische Einsamkeit 157

5. Nietzsche und die Digitalisierung 161

III. Kurztexte und Aphorismen 167

IV. Gereimter Schluss 183

V. Verzeichnis der verwendeten Literatur 189

Vorbemerkung

> Allmählich hat sich mir herausgestellt, was jede grosse Philosophie bisher war: nämlich das Selbstbekenntnis ihres Urhebers und eine Art ungewollter und unvermerkter mémoires […].
> KSA 5, 19 (JGB).

Philosophie als „Selbstbekenntnis ihres Urhebers" – das ist sie nicht zuletzt bei Nietzsche selbst. Der Schwerpunkt dieser Textsammlung liegt daher auf den in Nietzsches Frühwerk sich allmählich herausbildenden thematischen und operativen Axiomen, wie sie in den Arbeiten des Schülers, Studenten und jungen Professors sichtbar werden. Die Beiträge und Aufsätze des ersten Teils ergänzen so in erweiterter Perspektive den Kommentar über ‚Die lateinischen Texte des Schülers Nietzsche'[1] bzw. dokumentieren den Entstehungsprozess des Themas überhaupt. Daneben haben mehrere Beiträge zu verschiedenen systematischen und rezeptionellen Aspekten der Nietzscheforschung Platz gefunden sowie einige thematisch freie Aphorismen und gereimte Parodien. Zu den Inhalten im Einzelnen:

Die Entstehung der Philosophie aus dem Geist der Tragödie geht auf eine frühe Arbeit über Nietzsches *Die Geburt der Tragödie* als ‚unvermerkte' Selbstthematisierung des jungen Nietzsche zurück; *Nietzsche und Sokrates* thematisiert noch einmal das spezifische Verhältnis Nietzsches zu Sokrates im Konzept des „musiktreibenden Sokrates", *Philologia abscondita* dann die Schülerarbeiten über Sophokles' König Ödipus und Theognis von Megara als textlich-methodische Prototypen und Muster auch für Nietzsches späteres Denken.

Ebenfalls einen Bezug zur Pfortenser Zeit haben die Kommentare zu *Sallust, Horaz und Livius in Nietzsches Bibliothek*: es lassen sich hier u.a. Nietzsches Aussagen in *Götzendämmerung* über Sallust und Horaz als frühe und prägende Stilvorbilder am Text nachvollziehen. *„Feinde,*

1 Christian Wollek: Die lateinischen Texte des Schülers Nietzsche. Übersetzung und Kommentar (2. Aufl.), Baden-Baden 2022.

weh! hat der Glanz“ bietet schließlich kommentierte Übersetzungen der lateinischen Oden, die der Primaner als Reaktion auf seine Horazlektüre verfasst hat – interessante und anspruchsvolle Texte zwischen artistischer Ambition und eigenwilligem Selbstporträt.

Unter *Verschiedenes* finden sich zwei Texte über bzw. vom russischen Symbolisten, Religionswissenschaftler und Nietzschekenner *Vjačeslav Ivanov*: in einer genuin religionsphilosophischen Perspektive erscheint Nietzsche hier als Verkünder des Dionysos, der die nötige Synthese von Christus und Dionysos nicht zu vollziehen vermag, wodurch der Text Nietzsches denkerischem Pathos sehr nahekommt. Einen systematischen Ausgangspunkt dagegen hat der Essay *Nietzsches Gedanke der ewigen Wiederkunft*: hier wird eine Lösung der Frage nach dem Verhältnis vom „Willen zur Macht“ zur „ewigen Wiederkunft“ skizziert auf dem Hintergrund von Nietzsches Verständnis von Interpretation. Mit der Miszelle *Homerische Einsamkeit* und dem Vortrag *Nietzsche und die Digitalisierung* schließt dieser Teil.

Über mehrere Jahre als Ideenreservoir zu verschiedenen Themen entstanden sind die *Kurztexte und Aphorismen*: wieweit diese Einfälle und improvisierten Interpretationen sinn- und gehaltvoll sind, will ich nicht entscheiden; auch der *Gereimte Schluss* ist Produkt des Übermuts und der Entspannung und damit zweifellos Geschmackssache – er gehört aber der Vollständigkeit halber hierher.

Bei der Zitation wurden, um den Lesefluss nicht mehr als nötig zu behindern, Nietzsches Werke nicht angegeben – diese lassen sich leicht durch das Siglenverzeichnis ermitteln. Übersetzungen, sofern nicht anders vermerkt, stammen vom Verfasser. Die z.T. ausführlichen griechischen und lateinischen Zitationen schließlich sollen die Freude an diesen Sprachen zeigen, die ja auch die Nietzsches waren.

Wiesbaden/Naumburg/Münster im Frühjahr 2022

Christian Wollek

I. Studien und Aufsätze

1. Die Entstehung der Philosophie aus dem Geist der Tragödie[2]

> […] die absolute Gewissheit darüber, was ich *bin*, projicirte sich auf irgend eine zufällige Realität, – die Wahrheit über mich redete aus einer schauervollen Tiefe. KSA 6, 314 f. (EH).

Der vorliegende Text ist der Versuch, Nietzsches Tragödienbuch *Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik* zu verstehen. Bereits der Titel ist für ein philosophisches Buch merkwürdig: die Entstehung der griechischen Tragödie im sechsten Jahrhundert v. Chr. ist ein Thema, das zunächst in das Gebiet der klassischen Philologie fällt. Betrachtet man den Autor, zeigt sich, dass dieser auch tatsächlich Professor der klassischen Philologie war. Inwiefern liegt hier also überhaupt ein philosophisches Werk vor? Auch wenn Nietzsche später Philosophie getrieben und philosophische Bücher geschrieben hat, warum wäre ausgerechnet das Tragödienbuch ein solches? Warum zählt es in der KGW nicht zu den philologischen Schriften, mit denen es zunächst und vor allem thematisch mehr gemeinsam hat als mit späteren Werken wie *Menschliches, Allzumenschliches*, *Jenseits von Gut und Böse* oder *Zur Genealogie der Moral*?[3]

Die Geburt der Tragödie ist als die erste, für einen weiteren Leserkreis bestimmte Schrift das Eingangstor, durch welches man zu Nietz-

---

2 Titel der Magisterarbeit: Die Entstehung der Philosophie aus dem Geist der Tragödie. Nietzsches frühe Philosophie als eine Philosophie des ‚Zwischen', Mainz 2003 (unveröffentlicht).

3 Vgl. Josef Simon: „Die Abhandlung *Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik* (1872) geht bereits von einem Begriffspaar aus, das bis dahin gewiss nicht zur philosophischen Terminologie gehört hatte." „Schon von der Biographie her ist Nietzsche ein Außenseiter unter den deutschen Philosophen des späten 19. Jahrhunderts, die durchweg Universitätslehrer der Philosophie waren. Nietzsche war als Philosoph Autodidakt." Josef Simon: Friedrich Nietzsche. In: Klassiker der Philosophie (Bd. 2), hrsg. von Otfried Höffe, München 1981, 203–225: 206/203.

sches Welt Zutritt erhält. Diese ist jedoch eine andere als die aus der ‚klassischen' Philosophie, aus der Antike, der Philosophie Kants oder dem deutschen Idealismus bekannte Welt der ‚Theorie': Nietzsche bewegt sich in einem anderen Element – er ist kein Denker, der sich mit abstrakt-allgemeinen Fragen in objektivierender Distanz befasst. Nietzsches Denken ist radikal selbstreferentiell – wobei Nietzsche die Untersuchungen an sich selbst auf eine Weise durchführt, die einer seelischen Vivisektion coram publico gleichkommt:

> Hybris ist unsre Stellung zu *uns*, – denn wir experimentiren mit uns, wie wir es mit keinem Thiere erlauben würden, und schlitzen uns vergnügt und neugierig die Seele bei lebendigem Leibe auf […]. KSA 5, 357 (GM).

Das ‚psychosophische' Rätsel, das bei Nietzsche auf den ersten Blick in einem zwischen Pathos und Erkenntnis changierenden Selbstverhältnis liegt, bildet den roten Faden, der durch Nietzsches Labyrinth führt. Die Zusammengehörigkeit der biographischen und der publizistischen Sphäre hat dabei nicht nur einen besonderen quantitativen Grad erreicht, sondern schlägt um in eine prinzipiell neue Qualität der Wechselbeziehung zwischen Geist und Körper: Der Geist ist nicht mehr das Andere des Körpers (‚Leibes'), sondern empfindsamer Seismograph seiner inneren Vorgänge:[4]

> Hinter deinen Gedanken und Gefühlen, mein Bruder, steht ein mächtiger Gebieter, ein unbekannter Weiser – der heisst Selbst. In deinem Leibe wohnt er, dein Leib ist er. KSA 4, 40 (Za).

Diese innere Zwiespältigkeit bildet eine dramatische Konstellation, die sich, Keim von Nietzsches Philosophie, nirgends so gut ablesen lässt wie an *Die Geburt der Tragödie*. Diese ist *auch* eine Projektionsfläche, auf der der junge Nietzsche sich abbildet, in grotesker Verzerrung, in antikischem Gewand und mit wagnerischem Pathos. Nietzsches Position zwischen dem ‚Apollinischen' und dem ‚Dionysischen', zwischen Wissenschaft und Kunst, zwischen Leben und Erkenntnis des Lebens ist eine Konstante in der widersprüchlichen und variantenreichen Ent-

4 Das Bild vom Seismographen findet sich bei Ernst Jünger, der es jedoch in einem kulturkritischen Zusammenhang verwendet: „Nach dem Erdbeben schlägt man auf die Seismographen ein. Man kann jedoch die Barometer nicht die Taifune büßen lassen, falls man nicht zu den Primitiven zählen will." Ernst Jünger: Strahlungen. In: Ernst Jünger: Sämtliche Werke (Bd. 2), Stuttgart 1979, 13.

wicklung von Nietzsches Denken insgesamt. So verstanden verwandelt sich das in *Die Geburt der Tragödie* aufgeführte Schauspiel mit Apoll und Dionysos, mit Sokrates und Euripides in eine dramatische Projektion mit zuordenbaren Teilnehmern: Dionysos ein Symbol, Apoll ein Symbol, die Tragödie, Euripides und Sokrates – allesamt Symbole für seelische Elemente des jungen Nietzsche: Nietzsches Philosophie entsteht nicht aus der griechischen, sondern aus der persönlichen Tragödie Nietzsches.[5] Es ist charakteristisch für so hochgespannte Ambitionen, wie Nietzsche sie in *Die Geburt der Tragödie* vorträgt, dass in ihnen ein ganzes Quantum Selbstoffenbarung liegt: Nietzsche schrieb, indem er über die griechische Tragödie schrieb, über sich selbst – und das Ende der *Geburt der Tragödie* wurde zur Geburt von Nietzsches tragischer Philosophie.[6]

Wenn von Philosophie bei Nietzsche die Rede ist, so ist dies zunächst eine Verlegenheitslösung, die stillschweigend voraussetzt, dass Nietzsche überhaupt unter die Philosophen zu zählen sei und nicht doch eher ‚verhinderter Dichter', scharfsinniger Zeitkritiker oder herausragender Moralist und philosophischer Schriftsteller war.[7] Symptoma-

5 „Es ist charakteristisch für einen Typus bedeutender Kunsttheorien, dass sie nie über ein Phänomen sprechen, ohne dass etwas vom Besprochenen im Vortrag selbst wirksam würde. *Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik* ist nicht nur ein Manifest über die Polarität der dionysischen und apollinischen Kunstkräfte, sondern selbst die Resultierende aus einem Spiel von aufwallenden und widerstehenden, rauschhaften und präzisierenden Energien." Peter Sloterdijk: Der Denker auf der Bühne. Nietzsches Materialismus, Frankfurt/M. 1986, 35.

6 In *Genealogie der Moral* thematisiert Nietzsche diese Selbstblindheit sogar affirmativ: „Wir sind uns unbekannt, wir Erkennenden, wir selbst uns selbst: das hat seinen guten Grund. Wir haben nie nach uns gesucht, – wie sollte es geschehn, dass wir eines Tags uns *fänden*?" KSA 5, 247 (GM). Bereits Ludwig Klages hatte festgestellt, dass Nietzsche es nicht gelungen sei, seine psychologischen Errungenschaften auf sich selbst anzuwenden. Vgl. Renate Müller-Buck: „Psychologie". In: Nietzsche-Handbuch, hrsg. von Henning Ottmann, Stuttgart/Weimar 2000, 509–514: 513. Allgemein hierzu: Ludwig Klages: Die psychologischen Errungenschaften Nietzsches, Leipzig 1926. Am Ende heißt es dann: „Selbstkenner!/ Selbsthenker!" KSA 6, 390 (DD).

7 Vgl. Wiebrecht Ries: „Nach wie vor bleiben Fragen wie: Ist Nietzsche ein großer Denker oder nur ein verhinderter Dichter? Und wenn er ein großer Denker ist, worin besteht die Eigentümlichkeit dieser Größe? Worin erkennen wir uns in ihm wieder, und worin ist er uns fremd? Ist er überhaupt in ein bestimmbares Verhältnis

tisch für das Unbehagen, das Nietzsche auslöste, war das nur vorsichtige Sich-Nähern der universitären Philosophie. Dem stand eine begeisterte Aufnahme in Künstler- und Literatenkreisen entgegen – hier sind alle bekannten Namen der europäischen und deutschen Literatur des beginnenden 20. Jahrhunderts vertreten.[8] Bei den Philosophen erregte dies zusätzlich Misstrauen – das Wort vom ‚Dichterphilosophen', d.h. von einem, mit dem man es nicht so genau nehmen müsse, machte die Runde – und solange eine historisierende oder sich als strenge Wissenschaft verstehende Philosophie den Ton angab, konnte von einer ernsthaften Rezeption Nietzsches keine Rede sein.[9] Das Unbehagen Nietzsche gegenüber beruht dabei auf der Widersprüchlichkeit, der mangelnden Systematik und dem existentiellen und dichterischen Pathos Nietzsches, d.h. auf eben den Eigenschaften, die ihm in Kunst und Literatur zum Erfolg verholfen hatten. Für das akademische Unbehagen mag hier stellvertretend das bekannte, wenn auch späte Werk *Nietzsche als Philosoph* von Arthur Danto stehen:

> In Nietzsches Schriften finden sich erstaunlich wenige Argumente zur Untermauerung all jener Folgerungen, mit denen der Leser mittlerweile vertraut sein müsste. Selbst wenn er das eine oder andere Mal in ihrem Sinn argumentiert, so beruft er sich dabei doch zumeist auf Tatsachen, die, losgelöst von diesem Argument, für Nietzsche durchaus zweifelhaft sein müssten und es manchmal auch sind. Zum Beispiel kann er eine bestimmte wissenschaftliche Theorie in der Luft zerreißen, indem er sich auf eine zweite Theorie beruft, die seiner Ansicht nach die erste schlichtweg zerpflückt – und dies, obwohl er vielleicht im selben Buch die Wissenschaft in ihrer Gänze für fiktiv, sinnentstellend und überhaupt irrelevant abgeschrieben hat. Es kommt einem so vor, als würde in all diesen Bü-

zu traditionellen Formen des philosophischen Denkens zu setzen, und wenn nicht, worin besteht denn die ‚neue Art' seines Denkens gegenüber der überlieferten Philosophie?" Wiebrecht Ries: Nietzsche zur Einführung. Hamburg 2001, 10. Volker Gerhardt zählt Nietzsche zwar zu den „großen Denkern", aber gewissermaßen unter Vorbehalt. Vgl. Volker Gerhardt: Friedrich Nietzsche, München 1992, 9.

8 Die hier zu nennenden Namen sind in erster Linie Hofmannsthal, Rilke, Wedekind, Thomas Mann, Benn, Hesse, George; außerhalb des deutschen Sprachraums Autoren wie Wilde und Shaw, France, Proust, Gide, Kazantzakis, in Russland die Symbolisten Ivanov, Minskij und Balmont, in Polen z.B. Przybyszewski.

9 Diese wurde erst in Deutschland durch Jaspers, Heidegger und Löwith ermöglicht. Karl Jaspers: Nietzsche. Einführung in das Verständnis seines Philosophierens, Berlin 1950. Martin Heidegger: Nietzsche (2 Bde), Pfullingen 1961. Karl Löwith: Nietzsches Philosophie der ewigen Wiederkehr des Gleichen, Stuttgart 1956.

> chern auf unverantwortliche Weise immerzu der Standpunkt gewechselt, als handele es sich um eine furiose Jonglierübung in Sachen Skeptizismus, bei der der Jongleur Teil des Wirbels ist, den er mit einigen wundersamen, virtuosen Meisterstücken in der Höhe zu belassen vermag.[10]

Mittlerweile ist Nietzsche in der universitären Philosophie längst angekommen – auch wenn die Fragen an sein Werk im Grunde noch die alten sind, wie ein Überblick über die vielen divergierenden Titel der Nietzscheliteratur leicht zeigt.[11] Es scheint dabei, dass Nietzsches letztendlich vollzogene Integrierung in den geordneten Kosmos der universitären Philosophie vor allem eine Erweiterung ihrer disziplinären Rahmungen bewirkt hat.[12] So zeigt die Nietzscheforschung der Gegenwart eine fast unabsehbare Vielfalt von Fragestellungen und Perspektiven mit reichlich interessanten Verästelungen, Exkursionen und – glücklicherweise – selten abschließendem Ergebnis. Eine der nach wie vor multidisziplinär diskutierten Fragen ist dabei die nach der Genese von Nietzsches ‚Philosophie'. Um sie noch einmal thesenhaft auszuformulieren: Wie entsteht Nietzsches ‚Philosophie' und wo liegt ihr Initiationsort? Im Werk Schopenhauers? In der Kunsttheorie Wagners? In der Philosophie Heraklits oder im Dichterphilosophentum Platons? Im Materialismus Langes? Oder bleiben all diese Einflüsse und Vorbilder letztlich äußerliche und rezeptionelle Epiphänomene, denen etwas anderes zugrunde liegt?

---

10 Arthur Danto: Nietzsche als Philosoph, München 1998, 127.

11 „Auch wenn man Nietzsche mittlerweile zu den Klassikern der Philosophie zählt, wird er wohl noch lange Zeit der umstrittenste Denker im klassischen Kanon bleiben." Enrico Müller: Nietzsche-Lexikon, Paderborn 2020, 15.

12 „Was Kenner kaum verwundern dürfte, ist das Ausmaß an Interdisziplinarität, das die Nietzscheforschung von jeher ausgezeichnet hat. Nicht zufällig ist die Teilnahme an einer Nietzschekonferenz auch eine automatische Begegnung von Philosophen, Ideenhistorikern, Literatur- und Kulturwissenschaftlern. Es liegt schlicht in der Natur seiner ‚fröhlichen Wissenschaft', dass sie Probleme fachübergreifend aufwirft und damit zu Synergien und Synthesebildungen anregt." Ebd., 24. Dies zeigen nicht zuletzt die Serie: Monographien und Text zur Nietzsche-Forschung: „The *Monographien und Texte zur Nietzsche-Forschung* (MTNF) presents outstanding monographic interpretations by scholars, active in various academic fields, of Nietzsche's work as a whole or of specific themes and aspects." Monographien und Texte zur Nietzsche-Forschung, hrsg. von Christian J. Emden, Helmut Heit, Vanessa Lemm, Claus Zittel, Berlin/Boston.

Ohne Irritation an den alltäglichen Dingen gäbe es keine Philosophie.[13] Schon in ihren ersten Ursprüngen findet sich nicht nur ein Staunen über die Welt, sondern auch ein Staunen des Philosophen über die Tatsache, *dass* er denkt: „Ich suchte mich selbst", heißt es in einem Fragment des Heraklit.[14] Dieses sich selbst unterminierende Bewusstsein ist Ausgangs- und Angelpunkt von Heraklits Philosophie, mit erstaunlichem Befund: „Die Grenzen der Seele könntest du nicht herausfinden, auch wenn du jeden Weg beschreitest: einen so tiefen Sinn (logos) hat sie."[15] Und: „Die Seele hat einen Sinn (logos), der sich selbst vermehrt":[16] Philosophie ist in ihren Anfängen – neben naturspekulativer ‚Theologie' und ‚Physik' – immer auch schon und nicht zuletzt ‚Psychologie'.[17]

13 Vgl. Platon: Theaitetos, 155 d: „Theodoros, mein Freund, scheint dein Wissen nicht schlecht getroffen zu haben. Sehr nämlich steht einem Philosophen dieser Zustand, das Staunen, an: es gibt keinen anderen Anfang der Philosophie als diesen […]." Vgl. auch Aristoteles in *Metaphysik*, 982 b: „Dass sie [die Philosophie] aber keine hervorbringende [Episteme] ist, ist auch denen klar, die zuerst philosophierten: durch das Sich-Wundern (Staunen) begannen die Menschen sowohl jetzt als auch zuerst das Philosophieren."

14 DK 22 B 101: ἐδιζησάμην ἐμεωυτόν. Wesentlich verwandt mit diesem Spruch des Heraklit ist das von Nietzsche schon früh zum Lebensmotto erwählte γένοι᾽ οἷος ἔσσι Pindars. Dieser Vers lautet bei Pindar vollständig: γένοι᾽ οἷος ἔσσι μαθών – werde, der du bist, nachdem du verstanden hast (wer du bist). Somit steht auch das Pindarzitat im Rahmen einer Selbsterkenntnisproblematik. (Vgl. Pindar: Pythische Ode II, 72). „Die zwei griechischen Wörter, die dieses Zitat ausmachen, bergen das ungeheuerste Ereignis in der Geschichte der Philosophie und zugleich den wesentlichen Akt des heraklitschen Philosophierens selbst." In: Die Vorsokratiker, hrsg. von Emil Berg, Münster/Westf. 1971, 64.

15 DK 22 B 45: Ψυχῆς πείρατα ἰὼν οὐκ ἂν ἐξεύροιο, πᾶσαν ἐπιπορευόμενος ὁδόν: οὕτω βαθὺν λόγον ἔχει.

16 DK 22 B 115: Ψυχῆς ἐστι λόγος ἑαυτὸν αὔξων.

17 „Will man sie [die Vorsokratiker] als eine Art Prolog auffassen, dann sind sie der Prolog der abendländischen Philosophie überhaupt. Es sind die Denker der Frühzeit und ihre Philosophie ist dadurch gekennzeichnet, dass sie ebenso als Physik zu uns spricht, gesetzt freilich, man denkt diesen Begriff aus dem Wesen der griechischen φύσις heraus, wie als Theologie, gesetzt wiederum, man denkt θεός griechisch. Wer über sie schreibt und dabei den Titel wählt ‚Kosmos und Physik' (Erwin Schrödinger: Die Natur und die Griechen, Kosmos und Physik, 1956) hat ein Recht dazu, jedoch ist es nicht minder angemessen, ihre Gedanken zu deuten unter dem Thema: Theologie der frühen griechische Denker." Werner Jäger in: Die Vorsokratiker, 6–7.

Der Beginn des philosophischen Denkens als produktives Ferment ist auch bei Nietzsche das Staunen über die dissonante Abgründigkeit des eigenen Inneren, welches sich im Erkenntnisakt in einer „das Leiden überstimmende[n] Begeisterung" zugleich übersteigt.[18] Nietzsche praktiziert schon früh eine solche intellektuelle Übersteigung seiner selbst, d.h. des in ihm lebenden Widerspruchs zwischen Trieb und Gebot, zwischen Kunst und Wissenschaft und schließlich von Leben und Moral. So entsteht gleichsam ein epistemisches ‚tertium comparationis', das sich wesentlich selbst-beobachtend verhält. Nietzsches Denken ist so von vornherein triplex angelegt: es kennt sowohl eine horizontale, dissonante, als auch eine vertikale, auktoriale Struktur, in welcher es seine Gegensätze übersteigt. Diese intendiert zugleich aber auch immer eine potentielle Veränderung und sedierende Beeinflussung der Lebensumstände: Denken bei Nietzsche ist immer sowohl Erkenntnisakt als auch autotherapeutisch-praktischer Versuch,[19] sich mit sich selbst und der Welt in Einklang zu bringen.[20] Es wird zu zeigen sein, dass diese Struktur das eigentliche philosophische Movens Nietzsches ist und der Ursprung seines Philosophierens.[21]

---

18 „Die unmittelbare, sich von Schultraditionen freisetzende Art Nietzsches, seine Fähigkeit, trotz intellektueller Raffinesse wieder ursprünglich philosophisch zu staunen, dürfte sich nur dem erschließen, dem es gelingt, sich auf sein Pathos, auf die das Leiden überstimmende Begeisterung dieses Denkens einzulassen." Volker Gerhardt: Pathos und Distanz. Studien zur Philosophie Friedrich Nietzsches, Stuttgart 1988, 9. Für Heraklit ist die „unsichtbare Harmonie stärker als die sichtbare", DK 22 B 54 (ἁρμονίη ἀφανὴς φανερῆς κρείσσων); „Das Widerstrebende zusammenwirkend – aus dem Auseinanderstrebenden die schönste Fügung", DK 22 B 8 (τὸ ἀντίξουν συμφέρον καὶ ἐκ τῶν διαφερόντων καλλίστη ἁρμονία).

19 Diese These behandelt Hermann Josef Schmidt u.a. in: Nietzsche absconditus oder Spurenlesen bei Nietzsche (4 Bde), Berlin/Aschaffenburg 1991–1994, insbesondere „‚Der Geprüfte' als Theatro-Autotherapie", I/2, 916 ff.

20 Vgl. Rüdiger Safranski: Wieviel Wahrheit braucht der Mensch. Über das Denkbare und das Lebbare, München/Wien 1993.

21 Noch bis in die Gegenwart wird Nietzsches Anlage wie auch sein aus dieser resultierendes Tragödienkonzept als dual aufgefasst. So u.a. bei Rüdiger Safranski und Peter Sloterdijk (vgl. „Verzeichnis der verwendeten Literatur"). Aktuell noch Philipp Felsch: „Das wahre Drama, das Nietzsche in der zweiten Hälfte seines Buches entfaltet, ist nicht das zwischen dionysischem und apollinischem, sondern zwischen dionysischem und sokratischem Prinzip." Philipp Felsch: Wie Nietzsche aus der Kälte kam. Geschichte einer Rettung, München 2022, 17. Auch Felsch übersieht, dass dem Sokratischen der tragische, dionysisch-apollinische Kompromiss entgegengesetzt ist (und dass das Sokratische – als ‚musiktreibender Sokrates' – ebenso ambivalent ist).

Es ist natürlich die Frage, welche philosophische Relevanz es hat, wenn ein in sein Fach hineinverunglückter Altphilologe, der eigentlich lieber Musiker geworden wäre, seine innerlichen Antagonismen, Widersprüche und Sehnsüchte aus sich heraus auf die Entstehung der griechischen Tragödie projiziert. Keine Relevanz hätte dieser Vorgang, wenn er Privatprobleme von Friedrich Nietzsche abbilden würde. Das aber, woran Nietzsche leidet, ist symptomatisch für allgemeine europäische Kulturerfahrungen größeren Maßstabs, wobei die Altertumswissenschaft nur die Kulisse bildet. So führt Nietzsche noch in einer späten Nachlassnotiz die Sphären des persönlich Erlebten mit dem Dualismus des Dionysischen und Apollinischen zusammen:

> Psychologische Grunderfahrungen: mit dem Namen ‚apollinisch' wird bezeichnet das entzückte Verharren vor einer erdichteten und erträumten Welt, vor der Welt *des schönen Scheins* als einer Erlösung vom *Werden*: auf den Namen des Dionysos ist getauft, andererseits, das Werden aktiv gefaßt, subjektiv nachgefühlt, als wüthende Wollust des Schaffenden, der zugleich den Ingrimm des Zerstörenden kennt. Antagonismus dieser beiden Erfahrungen und der ihnen zu Grunde liegenden *Begierden*: die erstere will die Erscheinung *ewig*, vor ihr wird der Mensch stille, wunschlos, meeresglatt, geheilt, einverstanden mit sich und allem Dasein: die zweite Begierde drängt zum Werden, zur Wollust des Werden-machens d.h. des Schaffens und Vernichtens. KSA 12, 115 (NL).

„Psychologische Grunderfahrungen" Nietzsches sind allgemein emotionale Urgewalt und kontemplative Stille, später Musik und Wissenschaft, auf die frühe Kindheit zurückgerechnet – grenzenloses Triebelement und die begrenzende disziplinierende Erziehung. Diese führt schließlich zum Verzichtskompromiss, wobei sich bei Nietzsche eine spezifische Struktur ausbildet, die sich fortan in der Reaktion des Kindes auf Anpassungsdruck zeigt: wo Kinder normalerweise Zwängen ausweichen, fügt der junge Nietzsche sich dem Zwang nicht nur, sondern steigert ihn geradezu exzessiv: er wird zum Musterknaben, zum ‚kleinen Pastor'. Ein berühmt gewordenes Beispiel für ein Meisterstück solcher Selbstdisziplinierung ist die von Elisabeth erzählte Anekdote über den jungen Domschüler:

> […] eines Tages strömte gerade am Schluss der Schule ein gewaltiger Platzregen nieder; wir sahen die Priestergasse entlang nach unserem Fritz aus. Alle Jungs stürmten wie das wilde Heer nach Hause – endlich erscheint auch Fritzchen, welcher ruhig daherschreitet, die Kappe unter der